

Der Halle wöchentlich 2,50 M., bei  
jährlicher Zustellung 2,75 M., durch  
die Post 3,25 M., auswärts Zustellung  
gebührt. Bestellungen werden von allen  
Buchhandlungen angenommen.  
Im amtlichen Zeitungs-Bereich  
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen  
Für unentgeltlich eingehende Manuskripte  
wird keine Gewähr übernommen.  
Redaktion nur mit Zusendungen  
„Saale-Zig.“ gestattet.

Verlag für die Redaktion Nr. 1140;  
Halle, Le. Str. 176; Redaktionsgebäude  
(Markt 24) Nr. 2866.

# Saale-Beitung.

Einundvierzigster Jahrgang.

werden die Spaltenpreise oder deren  
Raum mit 30 Pfg. für jede Zeile mit  
20 Pfg. berechnet und in der Beilage  
fest. von untern Annoncenstellen  
und allen Annoncen-Expeditoren an-  
genommen. Rechnen die Seite 75 Pf.

Erdrückt wöchentlich 10mal;  
Sonntags und Feiertags einmal,  
sonst zweimal täglich.

Redaktion und Druck-Verwaltung:  
Halle, Gr. Bauhausstraße 17;  
Redaktionsgebäude: Markt 24.

## Die Kaiserfahrt.

Die englisch-deutschen Beziehungen sind nicht mehr bloß „foreteller“ Art. Es hat ein fortdauerndes und mitunter sehr begünstigtes, das bedeutet die Empfindlichkeitsgebungen der Journalisten- und Bürgermeisterliche, sollte abgeklungen, begraben und vergessen sein. Man wolle sich wieder die Begriffe, ebrlich und offen in die Augen geschaut. Die Ausdrücke ist erfolgt. Für Reizstoffe war, nicht gegeneinander soll die Arbeit der Weiterentwicklung der menschlichen Wirtschaft und Kultur, der Zivilisation und des Fortschritts geschehen, sondern miteinander. Nicht bekämpfen will man sich, sondern voneinander lernen. Im friedlichen Wettbewerb, der nur das Einvernehmen und die Verständigung fördert, soll jeder an jedem Teile versuchen, das Beste zur Hebung der allgemeinen Kultur beizutragen.

König Eduard traf bereits im Jahre 1906 mit seinem kaiserlichen Neffen im Schloß Friedrichshof bei Coburg zusammen, an der Seite, wo seine Schwester am liebsten gewohnt. Er wiederholte die Begegnung mit Kaiser Wilhelm in diesem Jahre in Wilhelmshöhe bei Kassel. Die letzte Zusammenkunft fiel in die Aera der allgemeinen internationalen Bewegungen und Aussprachen des letzten Sommers, von denen der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Freiherr v. Aehrenthal bekanntlich erklärte, das ihn historische Bedeutung zukomme. Man kann annehmen, daß damals die Sicherung der friedlichen Entwicklung Europas neu garantiert worden ist. Offenbar ergaben die mannigfachen diplomatischen Entwürfen, daß England mit seiner internationalen Vertragspolitik feineswegs den Zweck verfolgt, Deutschland den Weg der Entwicklung zu verperren, sondern daß vielmehr das Ruhebedürfnis, das sich in allen Teilen des britischen Weltreichs geltend macht, die Hauptursache der Bündnispolitik König Eduards gewesen ist. Da auch Deutschland kein Interesse daran hat, seine friedliche Tendenz aufzugeben, so mußte sich bei ausfallender Aussprache die Haltlosigkeit einer Politik des Wirtens und der gegenseitigen Verbeugung ergeben: die Brücke zu einer Verständigung durch Interessenassoziation ist damit gegeben, und der historische Moment liegt gleich darin, daß diese vollkommene richtige Friedenspolitik zugleich von den Stimmungen der beherrschenden Bevölkerung, von den Leitern der verantwortlichen Regierungen, wie auch von den getreuen Repräsentanten der Nationen gleichmäßig als zielführend gebilligt wird.

Dies voraus, erhebt sich die Frage, ob der Besuch des deutschen Kaiserpaars in England eine politische Bedeutung hat oder nicht. Großbritannien wird seine feierliche Bündnispolitik, die ihm Sicherheitsgarantien in allen Teilen seines Weltreichs geschaffen hat, nicht aufgeben. Es wird an dem französischen Bündnis festhalten wie an den Mittelmeerverträgen, an den ostasiatischen Abmachungen und an den neutralitätsfragen. Auf der anderen Seite bestehen aber zwischen dem Deutschen Reich und England in den von der englischen Vertragspolitik betroffenen Gebieten keine ernstlichen deutsch-englischen Gegensätze, da England überall den Grundgedanken der offenen Tür anerkennt; auch die englisch-deutschen Verhandlungen auf solchem Gebiete sind gering; durch das Entgegenkommen Großbritanniens in

der Moresnfrage ist die nahezu einjährige Differenz zwischen England und Deutschland, die tatsächlich in letzter Zeit erstickte, beseitigt. Bleibt einzig und allein die Handelspolitik beider Staaten, die im Anschluß an die ehemalige von Kanada ausgehende Vorrangspolitik zu einer Kündigung des deutsch-englischen Handelsvertrags geführt hat, der nur Jahr für Jahr provisorisch verlängert werden konnte. Nach dem Abschluß der britischen Dekolonisationskonferenz ist an der Wiederherstellung dauernder handelspolitischer Garantien zwischen dem deutschen und englischen Handelsverkehr kaum mehr zu zweifeln. Deutschland kann sich dabei sehr abwartend verhalten und braucht keineswegs auf den Abschluß eines langfristigen Vertrages zu drängen. Es ist nach alledem schwerlich anzunehmen, daß in dem Bereich der Fragen, die zwischen beiden Ländern offen stehen, während des Kaiserbesuchs eine Aenderung eintritt.

Es kommen also einzig und allein solche Fragen in Betracht, in denen Englands Gewicht als internationale Macht zur Geltung gelangen kann bei Gegensätzen, die zwischen Deutschland und einer anderen Nation bestehen. Auch die Haltung Englands in der Maroffrage wird sich gewiß nicht infolge der Aussprache zwischen König Eduard und Kaiser Wilhelm ändern. Das Deutschland selbst nicht nimmenden wird, ist erst jüngst in der offiziellen Presse mit Nachdruck betont worden. Die Algeriasache bleibt für Deutschlands Stellungnahme maßgebend. Die Franzosen bemühen sich nun schon seit drei Jahren um Maroffo; sie sollten endlich einsehen, daß sie ein vergebliches Spiel treiben, und hintergedanken aufgeben, die sie nicht haben können, wenn sie den Vertrag von Algerias ehrlich unterschrieben haben. Das eine Vermittlung König Eduards, die verüben sollte, Deutschland dem französischen Standpunkte zu nähern, Erfolg haben könnte, ist gänzlich ausgeschlossen. Gerade darin liegt aber eine gewisse Verantwortlichkeit des deutschen Kaiserbesuchs: daß er vielleicht nach Scheitern derartiger Vermittlungsversuche in persönliche Verhandlungen ausfallen könnte, wie das bereits einmal im Jahre 1904 im Anschluß an die Zusammenkunft König Eduards und Kaiser Wilhelm in Kiel der Fall war. Zwischen der Begegnung in Kiel und der Zusammenkunft in Windsor liegt die Angliederung der großen Bündnispolitik König Eduards. Das Deutsche Reich kann sich natürlich durch seine noch so großen Koalitionen beeinflussen lassen, sondern muß fest und entschieden, ruhig, klar und bestimmt in seiner Haltung beharren, die es die drei letzten Jahre hindurch eingenommen hat. Offenlich wird man sich aber während des Kaiserbesuchs mit diesen Dingen möglichst wenig befassen. Offenlich werden die Tage des Besuchs eine diplomatische Geschäftstage, sondern möglichst nur Feiertage sein.

König Eduard und die englische Nation bereiten in lebenswärtiger Weise dem deutschen Kaiserpaar, das die Größe der deutschen Nation nach England hinüberbringt, ein herzlich willkommen. Des ehelichen Dankes des deutschen Volkes für ihre ehrenvolle Gastfreundschaft können sie versichert sein. Es freut jeden aufrichtigen Deutschen, daß der Winter der gegenseitigen Mißverständnisse vorüber ist, daß wieder der beglückende Frühling aufrichtiger Freundschaft seinen frostlosen Sonnenchein in die Herzen der Völkern dieses Jais und jenseits des Kanals jent. Möchte das Band zwischen Deutschland und England sich festigen,

möchte Großbritannien, das durch die Sprungen, die es dem deutschen Kaiser erwies, auch die deutsche Nation ehrt, der Überzeugung sein, daß Deutschland nichts lieber will, als Hand in Hand mit ihm den Weltfrieden zu verbreiten, wie es erliche Gefährten, wie zwei gute Kameraden, und das es einen Zustand herbeiwünscht, der sich offen läßt in die Worte: durch Englands Wohl das Deutschlands, und durch Deutschlands Wohl dasjenige Englands mit zu fördern.

## Deutsches Reich.

### Col- und Personalnachrichten.

— Zu der Nachricht von der Geburt eines zweiten Sohnes des Kronprinzen wird noch mitgeteilt, daß die Entbindung glücklich erfolgte und die Krumpinkeln und der Prinz sich wohl befinden. — An das Kaiserpaar wurde die Nachricht nach West telegraphiert; der kaiserliche Hofzug war indessen schon Station Grimn nachdem. Von dort ist alsbald ein besonderes Glückwunschtelegramm in Potsdam eingegangen. — Der Berliner Wagnitz bezog die Entbindung eines Glückwunschtelegrammes an den Kronprinzen.

### Kaiser Wilhelm und Soubet.

Zu der Begegnung Soubets, daß Frankreichs Stimmung im Jahre 1904 dem Kaiser von Louisenau persönlicher besorget worden sei als sie war und daß die Ankünfte über Frankreichs worte Absichten das unermessliche Beifallsgelächter von eingeleiteter Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und Soubet herbeigeführt habe, stellen Strassburger Blätter folgendes Tatsächliche fest: Am 28. April 1904 verließ Präsident Soubet Paris, um sich nach Rom zu begeben. Am 18. und 17. April in der Berliner Presse die ersten dunklen Andeutungen über die Zusammenkunft mit dem Kaiser erschienen, wie dieser im fernem Süden in Spanien. Die Begegnung war also für später gedacht und sollte im Mittelmeer stattfinden. Eine genaue Vergleichung der Daten ergibt, daß die Verhandlungspositionen des Kaisers bereits geklärt waren, bevor die zwischen Soubet und dem König von Italien gewährleisteten Absichten zu seiner Kenntnis kamen; Soubet bezog sich zunächst auf den Weg von Rom nach Neapel, was er bis spät nach Genua. Dieser Entschluß der Verhandlung wurde bereits durch die Bestimmung darüber ausgedrückt worden sein, daß der „Wittenshaus“ der Kaiserin Victoria Emanuel bei Kaiser Wilhelm nicht eintriften wollte, wie dem überaus gerade diesem Teil der Epöbe das entscheidende Gewicht zuzuschreiben ist. Als dann der Kaiser in Venedig am 28. April den Wortlaut der Aussprache erhielt, ist es klar, wie man so sagt, allerdings dem Fuß den Boden aus. Die Strassburger Presse ist also der Ansicht, daß im wesentlichen Faktoren an der Aufrechterhaltung der französisch-deutschen Dissonanz die Schuld trage.

### Dr. Engert protestiert.

Der von dem Bischof Dr. Schür in Würzburg gemachte Engert hat gegen seine Exkommunikation Protest erhoben.

### Allgemeine Mitteilungen.

— Das preussische Staatsministerium trat gestern zu einer Sitzung zusammen.

— Eine Berliner Volksversammlung der Christlich-Sozialen, in der Pastor Blittys sprach, forderte scharfe Maßnahmen gegen die Aktion der Homosexuellen.

### Sociopolitik.

— Die Beratungen der Müller v. Bethmann-Hollweg und Feilich über die Heftigen der Arbeitervereidigung

## Heuiletton.

### Wagneriana.

IV.\*

#### Bayreuth 1908.

Ueber die Leitung der Bayreuther Festspiele des nächsten Jahres gehen seit einiger Zeit immer wieder Gerichte durch die Presse, die von einem Austritt Frau Wagners und der Übernahme der Leitung durch Frau Luise Heu-Elce sprechen. Zu dieser Angelegenheit, die vor kurzem wieder zu Dementis und Berichtigungen geführt hat, wird von Frau Heu-Elce selbst folgendes mitgeteilt:

„Um den ungenauen Nachrichten, die von Zeit zu Zeit über meine Stellung zu Bayreuth durch die Zeitungen laufen, entgegenzutreten und richtigzustellen, fühle ich mich zu folgenden Erklärungen veranlaßt: Ich habe die ehrenvolle Aufforderung erhalten, in Zukunft bei den darstellenden Vorarbeiten für die Bayreuther Festspiele mitzuwirken. Die Veranlassung dazu hat darin gelegen, daß ich nicht nur in meinen Leistungen den Darstellungsstil vertreten habe, den man dem Bayreuther nennen muß, sondern daß ich auch seit einigen Jahren mit Bewußtsein die den Bühnenkünstlern mitzuteilen, die sich verhalten wollen an nicht werden. Unter Bayreuther Stil ist nichts anderes zu verstehen als die Wertegabe der Werke des Meisters in ihrem ganzen Umfang und in allen einzelnen Teilen nach seinen Vorschriften, wie sie in erster Linie in den Werken selbst niedergelegt sind, wie ich mich nach in seinen Schriften und Briefen finden, und wie sie durch zuverlässige Teilnehmer an den Proben, die er an verschiedenen Theatern geleitet hat, ergänzt worden sind. Alle Künstler, ohne Ausnahme, die das Glück genießen haben, in Bayreuth mitzuwirken, wissen, in welcher Weise dort gearbeitet wird, mit welcher Sorgfalt der musikalische und der darstellerische Teil der einzelnen Auf-

gaben gelebt wird, und einen wie großen Gewinn jeder einzelne von uns für seine künstlerische Entwicklung davongetragen hat, selbst wenn er noch so überzeugt von seiner bisherigen Unübertrefflichkeit gewesen ist. Welches neue und ganz ungeahnte Licht ist dort über jede einzelne Rolle in bezug auf deren darstellerische Seite, von der allein ich an dieser Stelle reden will, verbreitet worden! Wie ist jeder Schritt, jede Bewegung, jeder Ausdruck im Gesicht und in der ganzen Haltung des Körpers sowohl mit den einzelnen Figuren der Musik, als auch mit dem dramatischen Wesen der Rolle in Einklang gebracht worden, so daß jeder Darsteller in jedem Augenblick genau gewußt hat, was er und warum er es zu tun und wie er es zu äußern hat! Warum sollen wir, die Künstler von Bayreuth, es denn nicht in alle Welt hinausrufen, was wir dort gelernt haben, und was dort für uns zu lernen ist, der zur Mitwirkung erfordert wird, wie die wir in das Geheimnis des Bayreuther Geistes haben hineinblicken dürfen, wie die wir den Hüten des Geheimnisses so viele Jahre hindurch nabegleichen sind? Ich habe nie ein Sehl daraus gemacht und werde es niemals verschweigen! — aus Furcht, es könnte meinem Ansehen als Künstlerin schaden! — was ich in Bayreuth durch die Anweisung von Frau Wagner gelernt habe, und wenn sie mir heute sagt, daß nichts bei mir verloren ging, und ich mit Bewußtsein den Bayreuther Stil vertritt, so ist das die größte und ehrenvollste Auszeichnung, die ich in meiner Künstlerlaufbahn habe erringen können. Die offene Verkündigung ihrer Liebe ist der einzige Dank, den ich ihr bieten kann. Ihr Sohn, der einmal, wenn ich mich nicht irre, vor zehn Jahren, erklärt, daß er all den vorzüglichsten und großartigen Orchesterleitern, die ihre Kräfte in den Dienst der Bayreuther Sache gestellt haben, von Herzen dankbar ist, und daß sie zu dem Gehirnen der Aufführungen in Bayreuth einen großen Teil beigetragen haben; daß aber noch ein anderer Teil erfüllt werden muß, wenn die Werte völlig im Sinne seines Vaters aufgeführt werden sollen, und daß das nur derjenige kann, der von dem Dämon der Bühne gepackt worden ist; seine Mutter bejahe ihn, und er hoffe, daß er auch in ihm lebendig werden möge.

Nun, ich glaube, daß der, der weiß, was er bisher auf der Bayreuther Bühne geleistet hat, mit mir davon überzeugt ist, daß sein Wunsch glänzend in Erfüllung gegangen ist. Seine persönliche Ausübung des „Holländer“ und des „Tannhäuser“ waren wohl sprechende und glaubwürdige Zeugen für das „Dämonsische“, um seinen Ausdruck beizubehalten, in seiner Erfindung der Aufgaben des Regisseurs, der er in den Vorbereitungen für diese Werke ganz allein gewesen ist. Im Studium mit den einzelnen Künstlern beweist Siegfried Wagner, daß er ganz von dem Geist seines Vaters erfüllt ist; denn wie dieser im Jahre 1882 die einzelnen Rollen im „Parsifal“ den betreffenden Künstlern schauwerklich einstudiert hat, weiß ich, da ich bei allen Proben zugegen gewesen bin.

In der schon im vorigen Sommer von zuständigen Seite gegebenen Erklärung hieß es, daß „die Leitung der Bayreuther Festspiele nach wie vor in denselben Händen bleibt, in denen sie seit Jahren ruht.“ Der Sinn dieser Erklärung scheint nicht ganz so verstanden worden zu sein, wie er es sollte. Im Jahre 1884 hat Frau Wagner die Leitung der Festspiele übernommen und bis auf den heutigen Tag festgehalten. Seit ungefähr zehn oder zwölf Jahren schon hat nun ihr Sohn Siegfried nicht nur daran teilgenommen, sondern auch bereits die Verantwortung für den weitaus größten Teil der Arbeiten getragen. Könnte Frau Wagner ihrem Sohne mit ihrem late nicht zur Seite stehen, so wird Siegfried durch denjenigen, der allein das Bayreuther Werk in allen äußeren Verhältnissen im Sinne seines Vaters weiterzuführen vermag. Daß er tatsächlich berufen ist, das ihm durch seine Geburt zugefallene Erbe auch als geistiger Hüter zu führen, habe ich, wie ich glaube, schon oben zur Genüge dargestellt.

### Bayreuth oder Baden-Baden.

Ein ungedruckter Brief Richard Wagners wird von Frau Luise Pohl in der „Frl. Ztg.“ veröffentlicht. Er ist an den Wirtsgemeinderat in Baden-Baden gerichtet, von dem Wagner im Jahre 1871 ebenfalls Anerbietungen bez. eines

\* Beztg. 445, 481 und 505.





